

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 40.

Dienstag, den 21. May 1816.

Die arabische Landwirthschaft bey Pisa.

Nabe bey Pisa in Italien ist ein merkwürdiges Landgut, das noch kein Reisender besucht und beschrieben hat. Es ist gleichsam eine arabische Landwirthschaft, heißt San Rossore und wurde von dem Hause Medicis angelegt. Gegenwärtig steht es unter Sen. Vasifini.

Zwischen Pisa und dem Meere liegt nämlich eine ganz von Wasser entblößte, zum Getreidebau ganz untaugliche Ebene, welche mit feinem grünen Rasen bewachsen ist, und einzelne grüne Eichen zerstreut hat. Von Pisa aus kommt man durch eine mit Ulmen bepflanzte Straße, welche zum Jagdhaus San Rossore führt, und von diesem bereist man nun die Ebene, welche eine Meile im Viereck hat. Anfangs sieht man Schuppen, in welchen die Pferde sich gegen schlimmes Wetter schützen können, und im Winter Heu erhalten; dann folgt ein Schafstall, welcher 200 kürzlich erst eingebrachte Merino's zum Obdach dient. Diese weiden im Winter auf den sandigen Ländereyen und werden im Sommer in die Gebürge geführt.

An den Ufern des Serchio steht man einzelne Trupp Pferde, (von 20 — 40 Stück), welche das ganze Jahr frey und wild herumstreifen, und die Weideplätze unter sich in bestimmte Theile getheilt haben, welche von sämtlichen Stämmen gewissenhaft befolgt werden. Sollte aber eine die ihm zugewiesene Gränze überschreiten, so giebt es Zweykämpfe auf Leben und Tod, zwischen den Hengsten, von denen immer einer einen Trupp anführt.

Weiter hin, gegen das Meer, folgt ein Wald von grünen Eichen, deren Blätter und Zweige in einer Höhe von 12 Fuß von der Erde völlig gleich abgeschnitten sind. Dieß verrichteten die Kameele, welche 12 Fuß hoch mit ihrem Halse reichen, und alles an dieser Höhe regelmäßig abnagen. Zwischen diesem Wald und dem Meere sieht man nun eine Sandwüste, und auf ihr mehr als 200 Kameele, die schwelgend umherirren, und den Reisenden (von dem diese Beschreibung herrührt), bey seiner Annäherung mit starren u. stummen Blicken ansahen, indem sie sich erhoben, und ihre langen beweglichen Häuse ausstreckten. Weiterhin erblickte der Reisende eine Gruppe weiblicher Kameele mit ihren Jungen, welche aber entflohen und selbst im Gallopp nicht eingeholt werden konnten. Bey diesem Springen zeigten sie eine Lebhaftigkeit, die man von ihnen nicht erwarten sollte, und die wegen ihrer verzerrten Gestalt, auffallend lächerlich erschien.

Diese asiatische Familie von Kameelen in dieser kleinen Sandwüste, schreibt sich aus den Zeiten der Kreuzzüge her, und wurde damals von einem Großprior von Pisa von dem Orden des heiligen Johannes eingeführt. Sie ist mehr wegen ihrer Seltenheit als wegen ihres Nutzens bemerkenswerth, obgleich alle Feldarbeiten in dieser Gegend durch sie verrichtet werden. Zu einem andern Zweck hat man sie noch nicht zu verwenden gesucht, außer daß sämtliche Landstreicher Europens, welche fremde Thiere für Geld sehen lassen, ihren Bedarf davon hier ankaufen, und zwar für den sehr mäßigen Preis von 30 bis 40 Thalern.

Südlich von dieser Sandwüste weidet eine Heerde von 1800 wilden Kühen, Jahr aus, Jahr ein, welche wilder als die Pferde und Kameele sind, so daß es immer gefährlich ist, sich ihnen zu nähern. Ihr Haar ist

schief
von
ner
viel
den
re al
tödt

haft
sein
sie, i

auch

mir

paar

den

Lust

mit

ten

ten

ten

muß

lich

ten

Hal

nicht

in die

schiefergrau und äußerst fein, ihre Gestalt angenehm und von schönem Ebenmaße. Sie tragen den Kopf mit einer Art Anmuth, Würde und Stolz, und scheinen sich viel auf ihr großes Gehörn einzubilden. Auf Milch werden sie nicht benutzt, sondern bloß wenn sie 7 bis 8 Jahre alt sind, in einer allgemeinen, festlichen Jagd getödtet, und das Fleisch und die Haut verkauft.

Schwerlich wird in ganz Europa eine solche, wahrhaft asiatische Wirtschaft auch nur im Kleinen zu sehen seyn, und es ist daher jedem Reisenden zu empfehlen, sie, im Fall es ihm verstattet ist, zu besuchen.

Buchholz und Frölich

im Reich der Todten.

(F o r t s e t z u n g .)

F. Ihr armer Bruder Buchholz! War Euch dieß auch nöthig, sich so ausspotten zu lassen?

B. Hört mich nur weiter an. Die Buben liefen mir auf der Gasse in ganzen Caravanen nach, und ein paar leichtsinnige Gelbschnäbel, die alles Ehrwürdige mit den Klauen ihres Spottes anzupacken pflegen, hatten gar Lust mich als eine Maskerade, auf einen Maskenball, mit Gewalt zu schleppen.

F. Poh Stern! Ich wäre bey dergleichen frevelhaften Neckereyen auf der Stelle umgekehrt.

B. Ja Bruder Frölich, wer etwas erfahren will, muß sich's auch gefallen lassen, etwas zu leiden! Freylich auf dem Lande, wo ich mein Quartier bey einem alten Gebirgsmann, meinen lieben, treuen Vetter, Hans Haltich hatte, war ich solchen gräßlichen Insultationen nicht ausgesetzt: denn da ist man noch nicht gar so sehr in die neue verkehrte Modewelt vernarrt und aus dem

Geleise der alten Einfachheit gewichen. Aber in den Städten ergienge mir schon einmal nicht anders. Wer mich tadeln wollte, tadelte mich: wenn ich mich als ein Mann nach altem Schrot und Korn benahm. So bin ich z. E. von einem Bürgermädchen insbesondere einmal recht tüchtig ausgezahlt worden, das trotz einer Wiener Debflerin oder Kassanienbräterin wider mich armen Alten mit Schimpf und Pasterworten loszog.

F. Ei, ei was ich nicht höre! Und in was mag die Collision mit ihm bestanden haben?

B. Ich nannte sie junge Amazonin — denn dieß muß sie doch gewesen seyn, weil sie ein Reitkleid anhatte — Jungfer.

F. No, war dieß etwa eine Beschimpfung?

B. Allerdings Bruder Fröhlich, in ihren Augen eine gar fürchterliche Crimination!

F. I zu allem Hagelwetter! wie wollte denn das naseweise Weibchen titulirt seyn?

B. Wie ich am Ende der Straßektion erfuhr: Mamsell, Demoiselle oder Fräulein.

F. Ei, ei, ei! Bald wird mir bey Euren Reiseabentheuern die Galle übergelien.

B. Ich kann's Euch nicht genug sagen, wie gierig jedermann heutzutage nach einem noblen Ansehn schnappt.

F. O tempora, o mores! . . . Bruder Buchholz, wie schön klang es einst, wenn es zu unsern Zeiten hieß: Wo geht die Jungfer Mariandel hin? Was macht die Jungfer Katichen? Woher kommt die Jungfer Annakättchen? Wie befindet sich die Jungfer Suschen? u. s. w. — Was waren dieß für Zeiten, als einst (1665 dd. 3. Dez.) ein Käsmarker Stadtmagistrat, die Macht und den Muth hatte, ein Gesetz wider die Hoffart und die Kleiderpracht, insbeson-

dere des weiblichen Geschlechts abzufassen und publique zu machen! — Sagt was habt Ihr weiter erfahren?

B. Ich getrau' mir nicht mehr, Euch weiter etwas von meinen Reiseabentheuern mitzutheilen: denn ich befürchte, wenn Ihr noch etwas schlimmeres anhören müßtet, Ihr müßtet entweder in eine Gallen- oder Gemüths-Krankheit verfallen. Und krank, lieber Vender Frölich, müßt' ich Euch nicht gerne machen. Doch wenn's Euch gefällig ist, so will ich Euch noch einen Ausritt erzählen, der mir in einem Kaffehaus passirte, aus welchem Ihr die besondere Vorliebe der Menschen, oder eigentlicher zu reden unserer Landsleute, für die alten, vergangenen Zeiten erfahren werdet. — Ich war in einem fatalen Disputat, über einen religiösen Gegenstand verwickelt. Um in demselben den Triumph davon zu tragen, stellte ich zum Beweis die stille Frömmigkeit unserer Väter, gegen die jetzige Sittenvorvertheilung, auf. Allein kaum hatte ich, die ehrwürdigen Altväter aufs Tapet gebracht, als im Kaffehaus alles bunt untereinander schrie: „Ne was meint der Herr — damals waren andere Zeiten! Champagner und Tokayer! unsre Väter hatten's besser, als wir!“ — Mit diesen Worten, die ganz die Form einer Losung zu haben schienen, gieng nun die allgemeine Veremtiade von Theuerung, bösen Zeiten, schlimmer Witterung u. s. w. an, daß mir angst und bange wurde.

F. Habt ihr aber die Klagen über die gegenwärtigen Zeiten auch gerecht und die Lobreden der alten vergangenen Zeiten, gegründet gefunden?

B. Aufrechtig zu sagen — nein! Ich reponirte jedem, der mich um mein Urtheil, über das goldene Zeitalter unserer Väter aufforderte: Was redet ihr —? ihr seyd ja jetzt in eurer Zeitperiode weit glücklicher, als eure Väter waren. — „Ha! schrie mir einer hinterm

Rücken, daß ich fast vor Schrecken zu Boden gesunken bin — „das ist Unsinn!“ und eh ich mich's versah, kam ein anderer mit einer alten Chronik hervor, die er, ich weiß nicht wie, so geschwinde, unter einer Bank irgendwo hervorgeschleppt hat, aus der er mir nun folgendes, laut wie ein Sprecher im Parlament, vorlas. Da nun diese Sachen nicht ohne geringen Werth sind, so will ich Euch alles was ich gehört habe, bis auf den kleinsten Umstand mittheilen: wenn Ihr mir, indem es ein bisschen lange dauern wird, Eure Aufmerksamkeit spenden wollet. —

F. Nur erzählet ungehindert fort. Alles, was uns die Geschichte mittheilt, hör' ich mit Vergnügen an.

B. „Aufgemerkt!“ schrie nun der Chronikenjäger, der das ungeheure, mit messingenen Platten stark beschlagene Geschichtsbuch auf dem Rücken seines Nachbars hielt, und hob so an:

„ Wohlfeile Zeit in der Zips. “

„Anno Domini 1542 kosteten in der Zips 100 Kübel Hafer, 4 ungarische Gulden;“ also — das war seine Interpretatio — der Mezen kam nur auf 4 Denari: weiter: 20 Kübel Korn kosteten 5 ung. Gulden. Ein Maß Wein kostete 16 d. u. s. w.“ — Ihr hättet Bruder Frölich die Gesichter sehen sollen, die man bey diesem letzten Punkte schnitt, Ihr hättet Euch frank lassen müssen. — „Weiter aufgemerkt!“ schrie der pathetische Lektor, um den alles herum mäuschenstill hochste und vernehmte ferner, was für gute Zeiten unsere Väter erlebt hatten. — Anno Domini 1525 war in der Zips eine große Theuerung. Ein Kübel Waizen kostete 44 Den.; ein Kübel Korn 33 Den.; ein Kübel Gerste 25 Den.; ein Kübel Hafer 12 Den.; ein Kübel Erbsen 50 Den.; ein Kübel Hopfen 75 Den.; fünf

Eyer 1 Den.; zwey kleine Hühnen 6 Den.; eine Gans ebenfalls 6 Den.; ein ordinäres weißes Rockbrod 3 Den. u. s. w. — O Gemine! meldete sich ein anderer: das hießen die Alron Eheurung? — Ja erwiederte der Vorleser: weil sie von Noth nichts wußten! Nur Geduld fuhr er weiter fort, ich will Euch zum Beweis der guten, wohlfeilen Zeiten, die einst in Zipsen herrschten, noch folgende artige Historie vorlesen. — „Im J. 1550 traten die Geistlichen der sogenannten 24 königlichen Städte, die eine besondere Fraternität ausmachten, zusammen und beschloßten sich, wenn sie aus ihrer Mitte, nach Wien an den K. Ferdinand I. schicken sollten. Sie hatten etwas bey Hofe in Religionsangelegenheiten auszumachen. Das Loos traf den Groß-Schlagendorfer Pfarrer, Georg Pauschner. Nach dem allgemeinen Rathschluß, sollte er sich zu Pferd nach Wien begeben; nun war aber die Frage: woher für ihn auf eine so weite Reise ein gutes und starkes Pferd? Man suchte hie und da eines auf, bis man endlich das schönste Pferd, bey dem Poprader Pfarrer gefunden hat. — „Was glaubt Ihr meine Herren, parenthetisirte nun wieder der Vorleser: wie theuer hat man wohl dieses Pferd, das in 24 Städten für das schönste gehalten wurde, bezahlt? . . . Erschreckt nicht vor dem hohen Preis — man gab dafür nur 11, sage: e i l f u n g r. G u l d e n ! Das war eine Zeit! Damit ich aber die ganze Geschichte beendige, so muß ich Euch noch melden, in was wohl auch dasjenige Geschenk mochte bestanden haben, das man demjenigen Herrn Pfarrer, der sich nach Wien verfügte, für seine Reisefatiquen gab, indem es nicht nur den Genius der damaligen wohlfeilen Zeiten, sondern auch der damaligen Sitten, charakterisirt? Nach vielen Berathschlagungen und unter vielen Ceremonien, verehrte man ihm endlich, für seine ganze Mühe — e i n e n G u l d e n ! — Das war eine Bes

lohnung! Hat ein mindester Beamte heutzutage nicht ein größeres Diurnum? und wer würde für einen Gulden heutzutage eine so weite Reise unternehmen? Nur Geduld! fuhr der enthusiastische Lobredner der Vorzeit weiter, der in der, auf dem lebendigen Pulse hin und her wackelnden Chronik herumblättert, ich habe noch etwas, wodurch ich Euch die guten Zeiten unsere Väter, recht anschaulich machen kann. — Er las also weiter: „Anno Domini 1538 schickte die Zipser Gesandtschaft den Edelmann Lorenz Harowsky de Garga wider die Türken mit 8 Reitern. Er verbrauchte zu ihrer Verpflegung, während der ganzen Zeit der Kriegsexpedition, nichts mehr, als 90 Gulden.“ — Das waren Zeiten! murmeln andere vor sich hin. Gott! wenn wir lieber damals gelebt hätten, wir dürften jetzt soviel Noth u. Elend nicht leiden! „Seht Bruder Ihr ölich, dieß sind die Geschichten, mit welchen man wider mich losgezogen kam, als ich mit Grund die gegenwärtigen Zeiten als glückliche Epochen angepriesen und behauptet hatte: ein jegliches Zeitalter, vom Anbeginn der Welt hatte seine gute und schlimme Seite; und wie wir jetzt über die Härte unsers Zeitalters klagen, haben wohl auch die Väter, über manches geklagt, was wir aber bey dem Lobe ihres Zeitalters mit partheyischen Blicken übersehen, indem wir nur bey dem guten wonneschauend verweilen.

E. Das war ja recht klug auf die schön klingenden Einwürfe geantwortet!

B. Dieß galt aber alles nichts. Jedermann blieb bey seiner Behauptung: die alten Zeiten waren besser!

(Der Beschluß folgt.)

Die Inquisition wird abgeschafft.

Zu Goa (der Hauptort der portugiesischen Besitzungen in Ostindien) hat die portugiesische Regierung die Inquisition abgeschafft. Am 25. Mai 1815 sind auf Befehl des Prinzen Regenten von Portugal sämtliche Dokumente dieses furchtbaren Tribunals den Flammen übergeben worden. Man brachte mit diesem Verbrennen drey Tage zu.